

Rezensionen

Anna Finozzi, *La letteratura postcoloniale italiana per l'infanzia (2010-2022). Lingua, spazio, colore*. Firenze: Cesati, 2023.

Es ist erstaunlich, dass in der italienischsprachigen Forschung bisher kaum monographische Arbeiten zur postkolonialen Kinder- und Jugendliteratur vorliegen. Neben Lorenzo Luattis *E noi? Il «posto» degli scrittori migranti nella narrativa per ragazzi* (2010) ist der hier zu besprechende Band von Anna Finozzi erst die zweite Einzeldarstellung, die dieser Literatur gewidmet ist. Die Verfasserin legt ihren Fokus auf ein Korpus von Texten, die zwischen 2010 und 2022 von Migrant:innen der ersten und zweiten Generation in italienischer Sprache für Kinder und Jugendliche veröffentlicht wurden, und versucht, die Konstruktion eines postkolonialen Diskurses durch diese Publikationen aufzuschlüsseln. Durch den Bruch mit dem eurozentrischen und erwachsenenzentrierten Erzählen, so die Hauptthese der Autorin, wird eine neue *agency* geschaffen und das kollektive Gedächtnis der Massenmigration nach Italien wird

dabei infrage gestellt und gleichzeitig rekonstruiert. Um ihre These geht Finozzi von drei Interpretationslinien aus: Sprache, Raum und Farbe.

Das erste Element, das Finozzi unter die Lupe nimmt, ist das der Sprache. Auf der Grundlage der Theorien von Paul Bandia (2008; 2012), Studien aus den Bereichen der *Postcolonial Studies* – u.a. Clare Bradford (*Unsettling Narratives* 2007), Caterina Romeo (*Racial Evaporations* 2011) und Caterina Romeo/Lombardi-Diop (*Postcolonial Italy* 2012) – und der Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft untersucht die Verfasserin die Phänomene der Mehrsprachigkeit, der Zweisprachigkeit und des Code-Switching in den ausgewählten Texten. Sie zeigt, wie die handelnden Figuren in den analysierten Texten sich durch den Einsatz bestimmter rhetorischen Strategien behaupten und kommt zum folgenden Ergebnis:

[...] die Mädchen und jungen Frauen, die in diesen Büchern vorkommen, stören, sind laut, haben Trotzanfälle, setzen ihre Wünsche durch, pochen auf ihren Namen, halten sich selten an die

Normen, die ihnen die Erwachsenen auferlegen, und schaffen es, im ständigen Widerstand gegen Regeln und Zurechtweisungen ihr Leben nach einem Modell zu gestalten, das frei von der Bevormundung durch Erwachsene und Männer ist. (214; übers.: N.C.)

Im dritten Kapitel analysiert Finozzi die (para-)textuellen Verfahren, mittels derer die postkoloniale italienische Kinder- und Jugendliteratur den geographischen Raum kritisch erforscht und neu formt. Die Verfasserin reichert ihre Argumentation mit aktuellen raumsoziologischen Überlegungen an, wie z.B. mit ihrem Kommentar zum Mailänder Projekt *Sex/the City 2020* (159), dessen Ziel es ist, die Stadt Mailand aus der Sicht von Randfiguren, insbesondere von marginalisierten Frauen, zu kartografieren. Durch diese und andere Bezüge im Band zeigt Finozzi die enge Verbindung zwischen Literatur, Gesellschaft und Raum auf und verleiht ihrer Publikation eine unbestreitbare Aktualität (149; 179; 181). Im vierten Kapitel der Studie, das der Kategorie der Farbe gewidmet ist, erläutert Finozzi die von den Texten vermittelte Semio-

tik der (Haut-)Farbe als Instrument für die Konstruktion eines neuen postkolonialen Imaginären:

[...] wenn eine Farbe vorgestellt, gedacht oder erraten werden kann, dann kann sich auch das Braun des Kindermädchens verändern, wenn es anders gedacht wird. Diese Veränderung schwächt nicht die Bedeutung von Braun, sondern trägt dazu bei, die Assoziation zwischen dieser Farbe und der Haut aufzubrechen und die Epidermis als eines der vielen farbigen Elemente der Welt zu betrachten. (204)

Insgesamt bietet dieser Band dank vieler kluger Beobachtungen und zahlreicher Verknüpfungen zwischen den einzelnen Textanalysen einen höchst instruktiven Einblick in die zeitgenössische postkoloniale Kinder- und Jugendliteratur Italiens. Dabei hilft der eingängige Stil, durch den die Autorin die Ziele und Ergebnisse ihrer Untersuchungen leicht verständlich macht. Die für die italienische Forschung etwas revolutionäre Entscheidung, das übliche Maskulinum durch ein generisches Femininum zu ersetzen, stellt kein Lesehindernis dar.

Besondere Anerkennung verdient schließlich die Bearbeitung eines Textkorpus, das von der Literaturwissenschaft aufgrund der vermeintlichen Einfachheit der sprachlichen Mittel, der didaktischen Zielsetzung oder der Textlosigkeit (*silent books*) vernachlässigt wurde.

Nicole Cucit

Elwys De Stefani / Anja Stukenbrock (Hg.), *Hundert Jahre Italienische Umgangssprache: Leo Spitzer im Gespräch / Conversazioni con Leo Spitzer: a cento anni dalla pubblicazione della «Italienische Umgangssprache»*. Heidelberg: Winter 2023.

Der Romanist Leo Spitzer (1887-1960) war zeit seines bewegten Lebens ein Getriebener und Außenseiter, wegen mancher wissenschaftlichen Position, vor allem aber aufgrund des Schicksals, das ihm als Juden die deutsch-österreichische Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereitete. Er studierte zunächst in seiner Heimatstadt Wien (Promotion 1910) und habilitierte sich 1913 ebenda. Erst nach einer lan-

gen Zeit als Privatdozent wurde er 1925 als Professor nach Marburg, 1930 nach Köln berufen. 1933 von den Nationalsozialisten aus dem Amt gejagt, fand er zunächst eine Stelle in Istanbul, bevor er 1936 in die USA, an die Johns Hopkins University Baltimore, gehen konnte. Er selbst sah sich vor allem als «Sprachforscher», was für ihn den literaturwissenschaftlichen Umgang mit Texten einschloss, musste sich aber auch den Erfordernissen der verschiedenen beruflichen Stationen anpassen. In der Fachöffentlichkeit wird er heute vor allem als Literaturwissenschaftler gesehen, innovativer waren aber die sprachwissenschaftlichen Arbeiten, die vor und nach dem 1. Weltkrieg entstanden.

Die Studie *Italienische Umgangssprache*, als Manuskript bereits 1913 abgeschlossen, erschien erst 1922 (die italienische Übersetzung 2007). Rund 100 Jahre später ist im selben Verlag (damals C. F. Winter, heute Universitätsverlag Winter) ein Band erschienen, dessen Beiträge (drei in italienischer, drei in deutscher Sprache, nebst einer Einleitung der Herausgeber in beiden Sprachen) «Spitzers Studie im Kontext seines Gesamtwerks, der